



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wellington. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Wellington.

II.

Nach neunjähriger Abwesenheit kehrte Sir Arthur Wellesley im September 1803 nach England zurück, belohnt mit dem Generalmajorspatent, dem Comthurkreuz des Bathordens, und dem öffentlichen Dank von König und Parlament. Jetzt erhielt er auch einen Sitz im Unterhause, wurde Secretair für Irland und geheimer Staatsrath, und war für die nächsten drei Jahre meistens im Civilstaatsdienste seines Vaterlands beschäftigt. Nur eine Expedition nach Bremen, die in Folge von Napoleon's Sieg bei Austerlitz ohne alle Resultate blieb, und eine andere von größerer Erheblichkeit nach Dänemark, fallen in diese Zwischenzeit. Wellesley zeichnete sich während der letzteren durch das glückliche Gefecht bei Skoghe aus, wo er den Dänen 1300 Gefangene und 14 Kanonen abnahm — der erste Sieg des Sepoygenerals über europäische Truppen; auch übertrug man ihm die Unterhandlungen wegen der Capitulation von Kopenhagen.

Damals stand Napoleon auf dem Gipfelpunkte seiner Macht. Rußland war aus einem Feinde ein Verbündeter geworden, gelockt durch die trügerische Aussicht mit dem Bezwinger Europa's die Herrschaft über das Festland theilen zu dürfen; Oestreich war niedergeschmettert, Preußen so gut wie vernichtet. Durch eine in der Geschichte noch nie dagewesene Hinterlist hatte Napoleon sich der ganzen pyrenäischen Halbinsel bemächtigt, die Bourbonen aus Madrid, die Braganza's aus Lissabon vertrieben, und seinen Bruder zum König von Spanien gemacht. England stand allein noch ungebeugt da, aber die Waffen, mit denen es seinen Todfeind zu bekämpfen gewohnt war, die Armeen der Coalitionen, standen ihm nicht mehr zur Verfügung. Jedoch die Unerfättlichkeit Napoleon's brachte jetzt neue Streitkräfte auf die Bühne des Weltkampfs. Die Portugiesen und Spanier standen wie ein Mann auf, eine französische Armee mußte bei Baylen vor einem zusammengerafften Volksheer die Waffen strecken, König Joseph eiligst aus Madrid fliehen, Grenzboten. IV. 1852.

und Junot konnte sich nur mit Mühe in Lissabon halten. Den heldenmüthigen Widerstand der Spanier beschloß England durch ein Hilfscorps zu unterstützen. Sir Arthur Wellesley eilte in einer schnellsegelnden Fregatte der Expedition voraus, um die militairischen und politischen Verhältnisse vorerst genauer in Augenschein zu nehmen; auch sollte er die ersten Operationen der Armee leiten, nachher aber das Commando Sir Harry Burrard übergeben, der wieder von Sir Hew Dalrymple abgelöst werden sollte. Schon nach den ersten Besprechungen mit den aufständischen Juntten erkannte Sir Arthur die Lage der Dinge richtiger, als das durch Bewunderung des Heldenmuthes der Spanier hingerissene englische Publicum und das durch die Agenten der Juntten getäuschte Ministerium. Allerdings war das Volk haßerfüllt bis zum Fanatismus, und zum energischesten Widerstand entschlossen, aber der Aufstand war ohne alle Organisation, die von den Patrioten ausgehobenen Truppen waren elend ausgerüstet, ohne Disciplin, viel schwächer, als angegeben worden, und von unfähigen Führern befehligt, die nationale Hartnäckigkeit und Eitelkeit jedem guten Rath unzugänglich machte. Die Capitulation von Baylen hatte allerdings ein französisches Corps vom Kriegsschauplatz verschwinden machen, und den Süden befreit, aber im Norden war die ungeheure Uebermacht der französischen Waffen noch ungeschwächt, und hinter den Pyrenäen stand Napoleon mit einem Heere zu einem neuen Einfall bereit. In Portugal gestalteten sich die Verhältnisse etwas günstiger. Seine geographische Lage ließ die Communication mit England offen, die unmittelbare Nähe der Flotte machte die Verpflegung von dem ausgefaugten Lande unabhängig, und hatte man hier einmal festen Fuß gefaßt, so bildete das Land eine Art Brückenkopf, von dem aus man nach Belieben nach allen Theilen Spaniens operiren konnte. Junot, von aller Verbindung mit den anderen französischen Corps abgeschnitten, hatte nur 25,000 Mann, von denen er 10,000 in der unmittelbaren Nähe von Lissabon halten mußte. 7000 Mann unter Laborde bildeten ein fliegendes Corps, um den Aufstand niederzuhalten und der drohenden Landung der Engländer zu begegnen; mit 5000 Mann hielt Loison den Norden, und der Rest war durch nothwendige Entsendungen zersplittert. Hierauf gründete Sir Arthur seinen Operationsplan. Anfang August landete er mit 9000 Mann in der Mondego bay, sah sich bald darauf durch eine andere Expedition verstärkt, und setzte sich am 9. August mit 13,000 Mann gegen Lissabon in Bewegung. Er marschirte die Seeküste entlang, um in steter Verbindung mit der englischen Flotte zu bleiben, denn er mußte nicht nur für die Verpflegung des eigenen, sondern auch für die des aufständischen Heeres sorgen. Schon am 17. stieß er bei Roliga auf Laborde, und erfocht hier seinen ersten Sieg gegen die Franzosen. Nun wendete er sich gegen Junot, der auf den Höhen von Torres Vedras stand, und hatte schon alle Einleitungen getroffen, ihn von Lissabon abzuschneiden oder zum schleunigen Rückzuge zu nöthigen, als die Ankunft Sir Harry Burrard's ihn in seinen Operatio-

nen lähmte. Ohne vom Schiff an's Land zu gehen, befahl ihm dieser, bei Vimiero Halt zu machen, um die Ankunft eines neuen englischen Corps unter Sir J. Moore abzuwarten. Vergebens stellte Sir Arthur seinem Obern vor, welche günstige Gelegenheit, Portugal vom Feinde zu befreien, damit aus der Hand gegeben würde — er durfte nicht angreifen, und wurde nun, wie er vorausgesagt, selbst von Junot angegriffen, der aber eine vollständige Niederlage erlitt. Sie hätte zur Vernichtung des französischen Heeres geführt, ohne die Energielosigkeit des neuen unterdeß aus England angekommenen Befehlshabers, Sir Hugh Dalrymple, dessen Respect vor den französischen Waffen noch so unerschüttert war, daß er mit Junot den Waffenstillstand von Cintra abschloß, der alle Vortheile wieder aus der Hand gab, und nur die Räumung Portugals durch die Franzosen stipulirte. Da Wellesley den Waffenstillstand auf Befehl seines Obern unterzeichnet hatte, traf der erste Sturm der Entrüstung der englischen Nation ihn, aber die darauf folgende Untersuchung sprach ihm nicht nur von allem Tadel frei, sondern stellte seine Verdienste in das hellste Licht. Der „Sepoygeneral“ verstand nicht bloß mit Halbbarbaren zu fechten; er hatte die gefürchteten französischen Truppen in offener Feldschlacht überwunden. Er verließ jedoch die pyrenäische Halbinsel, hatte aber noch die Freude, seine Verdienste durch ein Ehrengeschenk seiner Waffen-gefährten anerkannt zu sehen.

Es zeigte sich bald, daß er der belebende Geist im englischen Heere gewesen war. Seine Thätigkeit hatte die Franzosen aus Portugal vertrieben, und auch auf die spanischen Patrioten ermutigend eingewirkt. Nur noch einen Theil der gebirgigen Districte nördlich vom Ebro hielten 30 bis 60,000 Franzosen besetzt, während die spanischen Streitkräfte, angeblich fast doppelt so stark, jene in einem weiten Bogen von Bilbao bis Barcelona umschlossen, und 30,000 Mann Engländer zur Mitwirkung bereit standen. Aber die Vortheile der Verbündeten waren mehr scheinbar als wirklich. Die spanischen Truppen waren zwar voll Enthusiasmus, aber sonst fehlte ihnen Alles. Die die Verwaltung des Landes leitenden provinziellen Juntos handelten alle unabhängig von einander, und eine Centralisation derselben wollte nicht gelingen. Die Folge davon konnte nur Uneinigkeit, Verwirrung, Rathlosigkeit, und ein durch die letzten Erfolge bestärkter Geist der Insubordination sein. Die Franzosen dagegen hatten die ungeheuren Hülfquellen ihres Landes unmittelbar hinter sich; und Napoleon, entschlossen, dem Widerstand der Spanier auf immer ein Ende zu machen, bereitete mit gewohnter Energie einen seiner entscheidenden Schläge vor: die Armee hinter dem Ebro wurde rasch auf 150,000 Mann verstärkt, und Napoleon selbst stellte sich an ihre Spitze. Bevor noch Sir J. Moore mit seinen 28,000 Engländern die Spanier hatte wirksam unterstützen können, waren diese wie Spreu vor dem Winde vor dem mächtigen Anfall Napoleon's zerstoßen, und letzterer war schon am 4. December wieder Herr von Madrid, und richtete jetzt seine ganze Macht gegen Moore, der sich

eiligst und mit großem Verlust nach Corunna zurückziehen und dort einschiffen mußte. Der Schluß des Jahres 1810 sah die Franzosen wieder im unbestrittenen Besitz der pyrenäischen Halbinsel mit Ausnahme Andalusiens und Portugals, welches letztere noch 10,000 Engländer besetzt hielten, zu deren Vertreibung Soult bereits bis Oporto vorgerückt war.

In England hatte sich die anfängliche Begeisterung des Volks für den spanischen Krieg in Folge der allgemeinen Niederlage der Patrioten und des zwar ehren-, aber auch verlustvollen Rückzugs der Engländer nach Corunna bedeutend abgekühlt; aber das Ministerium hatte endlich erkannt, daß hier die schwächste Stelle von Napoleon's Macht sei, und war entschlossen, England von nun an als Hauptmacht im spanischen Kriege auftreten zu lassen. Dazu konnten jedoch nicht mehr als höchstens 60,000 Mann englische Truppen verwendet werden, während Napoleon 300,000 seiner besten Krieger in Spanien lassen konnte, ohne anderswo übermäßig geschwächt zu sein. Außerdem wurde die Kraft der englischen Regierung in diesem Kriege gelähmt durch eine nicht immer gewissenhafte Opposition im Parlament, die mit Geld und Mannschaften knickerte, und von der vorausgesehen war, daß sie jeden kleinen Nachtheil im Kriege, selbst wenn er nur vorübergehend war, gegen die allgemeine Politik des Cabinets benutzen würde.

Ein General von so vorsichtigem und zugleich so kühnem Charakter, wie Sir Arthur Wellesley, war ganz der Mann für solche Verhältnisse, und es war daher nur natürlich, daß man ihn zum Befehlshaber in dem neuzueröffnenden Feldzuge in Spanien wählte. Er selbst zweifelte nicht im mindesten an seinem endlichen Erfolge. Er kannte die ganze Stärke der strategischen Lage Portugals, das er abermals zum Ausgangspunkt seiner Operationen zu machen gedachte, und hoffte in den gelehrigen und süßgarnigen Portugiesen besseres Material zu einer unter englischen Officieren zu organisirenden Armee zu finden, als in den unentsamen und gegen Fremde mißtrauischen Spaniern. Diese Hoffnung täuschte ihn nicht; denn es gelang seinem Geschick und seiner Ausdauer, in nicht sehr langer Zeit ein portugiesisches Corps von 15,000 Mann zu organisiren, das ihm stets eine sehr nützliche Hilfe war.

Die Sachen standen mißlich bei Sir Arthur's Ankunft im Tajo. Die englischen Truppen waren entmuthigt und die Portugiesen mißtrauisch geworden; Soult stand in Oporto mit 24,000 Mann, und Victor und Lapisse drohten mit 30,000 von Estremadura und Leon aus. Dieser Macht sollte Wellesley mit 20,000 Engländern und 15,000 Portugiesen die Spitze bieten. Rasch entschlossen zieht er mit 24,000 Mann zuerst gegen den gefährlichsten Gegner, gegen Soult, der in sicherer Stellung hinter der starken Duerolinie seiner wartete. Angesichts des Feindes geht der englische Feldherr über den Fluß, erzwingt durch das kühne Manöver die Räumung der für fast unüberwindlich gehaltenen Stellung, und setzt sich Abends in Oporto zum Diner nieder, das der feindliche Marschall für sich hatte bereiten lassen. Nur nach großen Verlusten gelingt es Soult, sich mit Ney zu vereinigen.

Politische Rücksichten nöthigten Sir Arthur, nach dieser glänzenden Waffenthat den Spaniern zu Hilfe zu eilen, und mit einer durch Gefechte und Krankheiten decimirten, schlechtbekleideten und schlechtbezahlten Armee gegen Madrid vorzurücken. Vereinigt mit Cuesta schlug er hier die Angriffe der fast doppelt so starken Franzosen bei Talavera in einer blutigen Schlacht zurück, und stellte damit das relative Uebergewicht englischer Truppen über französische außer Zweifel. Aber anstatt Ruhm im Vaterlande, erntete er nur bittere Angriffe von der Opposition, und die City von London übergab eine Petition gegen „die Unbesonnenheit, Ostentation und nutzlose Tapferkeit“ des Feldherrn, dem Thiers nur die phlegmatische Zähigkeit des Engländers zugestehet. Die Krone verlieh ihm die Pairswürde unter dem Titel „Baron Douro von Wellesley, und Viscount Wellington von Talavera, und von Wellington in der Grafschaft Somerset;“ aber das Ministerium bedeutete ihn zugleich, daß er auf weitere Unterstützung vom Hause nicht rechnen könne, und daß er die Verantwortlichkeit für den Krieg ganz auf sich nehmen müsse.

Die Schlacht von Talavera veranlaßte Napoleon zu einer eben solchen Kraftanstrengung wie die von Vimiero. Neun französische Corps, zusammen 280,000 Mann stark, befehligt von den Marschällen Ney, Soult, Massena, Victor und Mortier wälzten sich über die Pyrenäen, um die Unterjochung der spanischen Halbinsel zu vollenden. Wellington hatte ihnen im Felde nur 55,000 Mann entgegenzustellen, wovon 30,000 Portugiesen waren, die Beresford zu ausgezeichneten Soldaten herangebildet hatte. Von Spanien war auf keine Unterstützung mehr zu rechnen. Taub gegen Wellington's weise Rathschläge hatten sich die spanischen Generäle in eitler Zuversicht den französischen Armeen gegenübergestellt, und waren so total geschlagen worden, daß nur noch Gibraltar und Cadix von den Franzosen unbesezt blieben. Die provisorische Regierung besaß weder Entschlossenheit, noch Aufrichtigkeit, das britische Heer litt Noth an Allem, und Wellington konnte um keinen Preis die spanischen Führer zu der geringsten Unterstützung des Heeres vermögen, welches die letzte Schutzwehr der Freiheit Spaniens war. Unter solchen Verhältnissen, mit einer vom besten Geist beseelten, aber numerisch schwachen Armee, ohne moralische Unterstützung und Aufmunterung aus dem Vaterlande, ohne Geld oder Zufuhren auf dem Kriegsschauplatz begann Wellington den Feldzug von 1810 gegen Napoleon's besten Marschall mit 80,000 Mann Truppen in erster Linie und 40,000 in Reserve.

In einer solchen Lage war die Defensive geboten. Wellington zog sich wieder nach Portugal zurück, und verschanzte sich hier in den unüberwindlichen Linien von Torres Vedras. Dem ungeduldig nachrückenden Massena lehnte er bei Busaco größere Vorstöße, und wich langsam weiter zurück, bis der Marschall, der schon die Engländer Portugal räumen sah, plötzlich vor den unanreißbaren Schanzen von Torres Vedras stand. Es waren drei Fortifications-

reihen, deren letzte die Einschiffung deckte, aber der Feind durfte nicht einmal einen Angriff auf die erste wagen. Einen Monat lag er davor, auf eine günstige Gelegenheit lauernd, bis ihm die gänzliche Erschöpfung des Landes zum widerwilligen Abzug zwang. Während draußen die Franzosen fast verhungert waren, hatte innerhalb der Linien durch Wellington's weise Fürsorge der größte Ueberfluß geherrscht, und mit frischen Kräften folgten nun seine Truppen den abgematteten Franzosen, die nur die Hälfte ihrer Anzahl über die portugiesische Grenze zurückbrachten. Die Schlacht von Fuentes d'Onoro führte den Fall von Almeida herbei, und Wellington schritt nun zu der Belagerung von Ciudad Rodrigo und Badajoz, um sich den Weg nach Spanien frei zu machen. Es gebietet uns leider an Platz, aus einander zu setzen, durch welche geschickte und kühne Manöver die Einnahme der ersteren Festung angesichts einer zur Deckung aufgestellten überlegenen Macht unter Marmont gelang, und wie ihr nach wenig Wochen, am 7. April 1812, der Fall von Badajoz folgte. Der Weg nach Spanien war nun endlich frei, und siegesicher brach Wellington aus seiner bisherigen Festung Portugal hervor.

Die Bedürfnisse des russischen Feldzuges hatten die französischen Streitkräfte auf der Halbinsel zwar etwas geschwächt, aber als Wellington nun über Almeida und Salamanca mit 40,000 Mann gegen die Pyrenäen vorrückte, stürzte er sich doch mitten unter 270,000 Mann. Obgleich durch weite Entfernungen und Eifersüchteleien der einzelnen Generale am Zusammenwirken verhindert, konnte Marmont, der ihm unmittelbar gegenüber stand, doch zu jeder Zeit eine der englischen numerisch überlegene Macht zusammenbringen. Einige Zeit lang verging in Bewegungen, ohne daß es zur Schlacht kam, aber mit rascher Benutzung einer augenblicklichen Blöße des vorsichtig manövrirenden Gegners fiel Wellington am 22. Juli bei Salamanca über ihn her, und schlug ihn vollständig mit dem Verlust seiner halben Armee. In Folge dieses Schlages floh Joseph aus Madrid, Soult räumte Andalusien, halb Spanien war vom Feinde befreit, und seine Hauptstadt im Besitz Wellington's.

Die aus Andalusien und Madrid zurückgezogenen Corps sammelten sich jedoch um Suchet in Valencia, und nachdem Wellington vergeblich Burgos belagert hatte, rückten abermals 70,000 Franzosen unter Soult und Joseph gegen den Tajo vor, während 44,000 unter Souham den Rücken der englischen Armee bedrohten. Vor dieser Uebermacht zog sich Wellington wieder nach seiner Stellung am Agueda zurück, und traf hier seine Vorbereitungen zum Feldzug von 1813. Daß er entscheidend werden mußte, ließ sich bereits voraussehen. Die Erfolge des vorigen Feldzuges hatte das englische Ministerium endlich in Stand gesetzt, die Armee in Spanien bis auf 70,000 Mann zu bringen. Napoleon mußte dagegen nach dem unglücklichen Ausgange des russischen Feldzuges nicht nur beträchtliche Streitkräfte zur Verstärkung aus Spanien heranziehen, sondern die ganz veränderte Kriegs-

lage in Deutschland machte eine nachhaltige Unterstützung seiner spanischen Armee zur Unmöglichkeit. Vor Allem aber war jetzt Wellington unabhängig im Oberbefehl, denn die Cortes in Cadix hatten ihn zum „Generalissimo de todos los egercitos espanoles“ ernannt, ein Titel, der ihm zwar wenig Zuwachs an wirklicher Stärke verschaffte, aber doch den Vortheil hatte, daß er nun seine Operationen nicht erst mit den eigenstünnigen und unfähigen spanischen Generalen verabreden mußte. Von der Ueberlegenheit seiner siegbewußten Truppen über die durch die Unglücksschläge schon entmuthigten Franzosen war er überzeugt, und erfüllt von Vertrauen auf sie und der Vorahnung des Siegs erhob er sich, wie er abermals die spanische Grenze überschritt, im Bügel, schwenkte den Hut und rief „Lebe wohl, Portugal!“ So begann er den Marsch, der ihn bald über die Pyrenäen und durch ganz Frankreich über Calais nach der Heimath führen sollte.

Bisher war der englische Feldherr aus seiner portugiesischen Festung stets auf einer der beiden großen Straßen von Salamanca oder Talavera hervorgebrochen, und auch diesmal ließen geschickte Demonstrationen eine ähnliche Marschrichtung vorsehen. Deshalb hatten sich die Franzosen auf der Nordseite des Duero gesammelt, um der englischen Armee bei ihrem Marsch nach Salamanca in die linke Flanke zu fallen. Wellington warf aber seinen linken Flügel unerwartet auf einen unbewacht gelassenen Punkt über den Duero, ließ ihm nach einigen Demonstrationen vor Salamanca seine ganze Armee folgen, und stand nun auf den Verbindungsstrecken der Franzosen. Ohne Kampf mußte Joseph Stellung nach Stellung räumen, und wagte endlich bei Vittoria eine Schlacht, die mit der gänzlichen Niederlage seiner Armee endete, und sie in wilder Verwirrung in die Pyrenäen warf. Noch einmal erscheint Soult, um das Gleichgewicht der Waffen wieder herzustellen; Maya und Sorauen sieht abermals die Franzosen unterliegen, St. Sebastian wird mit Sturm genommen, am 10. November überschreitet Wellington die Bidassoabrücke, und die englische Armee, die vor fünf Jahren sich nur mit Mühe in den Felsen Portugals hatte behaupten können, betritt als Sieger Frankreichs Boden. Mit der Schlacht von Toulouse hörte der Widerstand Soult's auf, denn schon war Napoleon im Norden Frankreichs Blücher's Energie und den vereinigten Waffen der Allirten unterlegen. So endigte der siebenjährige Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel.

Es sieht fast wie ein Wunder aus, daß ein Feldherr mit einer Armee von selten mehr als 50,000 Mann verlässlichen Truppen sich gegen 250 bis 350,000 Mann der erlesensten Truppen Europa's unter berühmten Feldherren erst behaupten, dann sie angreifen, und sie zuletzt überwinden konnte. Vieles läßt sich jedoch durch die Umstände erklären. Die gewaltigen Armeen Frankreichs ließen sich niemals zu einem Ziele vereinigen. Die Eifersüchteleien der einzelnen Generale verhinderten jedes systematische Zusammenwirken, und die Schwierigkeit der Verpflegung in einem schlecht cultivirten und feindlichen Lande machte das längere

Zusammenbleiben einer größern Truppenmasse, als der englische Feldherr ihnen entgegenstellen konnte, unmöglich. Die Erfahrungen von Talavera und Salamanca zeigten Wellington, daß seine Armee bei gehöriger Vorsicht nicht leicht in offener Feldschlacht den Kürzern ziehen würde, und der Uebermacht der Franzosen wurde durch die politischen Verhältnisse und durch die Natur von Napoleon's Macht eine feste Grenze gezogen. Ferner erschwerten sich die Franzosen ihre Lage selbst sehr durch ihre Art und Weise der Kriegsführung, und der unauslöschliche Haß der Spanier that ihnen erheblichen Abbruch. Da bei den Franzosen der Krieg den Krieg ernähren mußte, so mußten sie sich die Bevölkerung durch schonungslose Plünderung entfremden, und aus jedem Depot oder Magazin einen besetzten Posten machen. Die zahlreichen Guerilla's durchschnitten ihre Verbindungslinien in allen Richtungen, und ließen ihnen außerhalb ihrer Quartiere keinen Zoll breit Terrain. Verließen sie eine Provinz, so war dieselbe verloren; räumten sie einen Posten, so war er auf der Stelle von Feinden besetzt, die im offenen Felde nicht Stand halten konnten, die aber mit unbesiegbarer Hartnäckigkeit stets ihre Flanken und ihren Rücken bedrohten. Wellington dagegen stand mit einer auf einen Punkt vereinigten Armee in einer centralen Stellung, von wo er sich nach allen Seiten bewegen konnte. Wie schwer sie anzugreifen war, zeigte Massena's theuer bezahltes Unternehmen dagegen; und von jener Zeit an konnte er hier ungestört seine Kräfte sammeln, und über Almeida und Salamanca gegen die große Straße nach Frankreich, durch das Tajothal über Talavera gegen Madrid, oder über Elvas und Badajoz nach Andalusien hervorbrechen, und während seine Gegner ihre Communication sich nur mit Mühe, und auf Kosten einer bedeutenden Schwächung ihrer Streitkräfte erhalten konnten, bot ihm jeder Hafen zwischen Lissabon und Santander eine sichere Verbindung mit England, und stete Gelegenheit, Zufuhr an Mannschaft und Kriegsvorrath zu erhalten. Dies Alles nimmt jedoch seinen Siegen nur das Wunderbare; und es gehörte sein klarer Blick und sein nicht zu beugender Muth dazu, um alle diese Vortheile, die Niemand sehen wollte, zu benutzen. Er zuerst wies auf die ausgezeichnete Defensivlage Portugals hin; er erkannte zuerst die schwachen Punkte seines Gegners; er löbte zuerst seinen Soldaten Vertrauen in sich und ihre Führer ein. Allerdings bot das Kriegstheater den Engländern mehr vortheilhafte Gelegenheiten, als dem Gegner, aber um sie zu benutzen, durfte keine einzige unvorsichtige Handlung die Sicherheit der Armee gefährden, von der Alles abhing; durfte kein Mittel versäumt werden, um die Armee kampffertig zu erhalten, und sich einen nützlichen Bundesgenossen aus den portugiesischen Recruten zu schaffen; mußte Versuchungen widerstanden, eine feindliche öffentliche Meinung ruhig ertragen und Herausforderungen übersehen werden. Er führte den Krieg fast auf seine eigene Verantwortlichkeit, säumig unterstützt von dem durch eine factiose Opposition gelähmten Ministerium, und selbst unter unaufhörlichen Intriguen und Hemmungen von

Seite des Volks, dessen Land er von der Fremdherrschaft befreien wollte. Von vorn herein hatte er die innere Ungesundheit von Napoleon's Macht erkannt, und ging unbeirrt, bis er das Ziel erreicht hatte, vorwärts.

England und ganz Europa wetteiferten mit einander, die Verdienste des großen Feldherrn zu belohnen. Talavera hatte ihn zum Baron und Viscount gemacht; Ciudad Rodrigo zum Earl, Salamanca zum Marquis, Vittoria zum Herzog; und da er alle diese Würden während seiner Abwesenheit von England erhalten hatte, wurden jetzt, als er zum ersten Mal im Oberhause erschien und mit dem höchsten Rang unter den Pairs Englands Platz nahm, alle seine Patente nach der Reihe an einem Tage verlesen. Die Ehren, die ihm vom übrigen Europa wurden, aufzuzählen, fehlt es uns an Platz. Noch deutlicher bezeichnet die Höhe, die sein Ruhm erreicht hatte, die einflußreiche Stellung, die er als Gesandter Englands auf dem Congreß zu Wien einnahm.

Noch sollte sein Schwert nicht ruhen. Den Streit der Diplomaten brachte die abermalige Erscheinung Napoleon's in Frankreich zum unerwarteten Ende. Noch einmal rüstete sich Europa gegen den gemeinsamen Feind, aber um den ersten Sturm auszuhalten, waren nur Wellington und Blücher bei der Hand. Wie sie bei Quatrebras und Ligny zurückgedrängt, vereint bei Waterloo dem Gegner die letzte vernichtende Niederlage beibrachten, ist noch nicht vergessen, wol aber hat man gestritten, wem eigentlich der Lorbeer für diesen Sieg gebühre. Englische Stimmen haben Blücher einen „beiläufigen Ruhm“ als zufälligen Kameraden ihres großen Feldherrn erwerben lassen; aber Blücher's Ruhm datirt nicht erst von Waterloo, und Wellington hat nie so geringschätzig über die großen Verdienste seines Kampfgenossen geurtheilt. Nicht Engländer allein und nicht Preußen allein haben die große Schlacht gewonnen, eben so wenig Zufall oder Verrath, wie französische Eitelkeit der Welt vorpredigt, sondern die eiserne Festigkeit des Entschlusses Wellington's, von dem Schlachtfelde nicht zu weichen, es koste, was es wolle, die zähe Tapferkeit seiner Truppen, der geschickt geleitete Rückzug der Preußen von Ligny, der durch keine Niederlage und Hindernisse zu dämpfende Schlachteneifer Blücher's, der ihn schon am Tage nach einer verlorenen Schlacht zum Siege eilen hieß, und der letzte, ungestüme Stoß der Preußen auf Flanke und Rücken des schon zerbröckelnden französischen Heeres. So haben Beide gleichen Theil am Siege, der Eine an seiner Vorbereitung, der Andere an seiner Vollendung. Mit Waterloo schließt die militairische Thätigkeit Wellington's, und seine politische, kaum minder bedeutende, beginnt, der wir noch einen letzten Artikel widmen werden.